

# Jerusalem als Kraftquelle für eine Friedensinitiative

**Nach der «Genfer Initiative» im Dezember 2003 macht nun eine weitere Initiative aus der Schweiz zur Lösung des Konfliktes im Nahen Osten auf sich aufmerksam. Das bei Zug domizilierte Lassalle-Institut plädiert mit einem spirituell-politischen Projekt für Jerusalem als internationale Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt. Das Projekt startete mit einer dreitägigen Tagung mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.**

Die Ausstrahlung des Wortes Jerusalem ist grenzenlos und universell. Als heilige Stätte für die drei abrahamitischen Religionen wirkt die symbolische Vereinnahmung seit zwei Jahrtausenden über den geografischen Ort hinaus. Millionen von Menschen verbindet mit Jerusalem die Liebe, die Sehnsucht und die Hoffnung, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Status, Alter und Geschlecht. Und dennoch: das Wort Jerusalem will das ihm innewohnende Versprechen – «saalem» bedeutet Frieden – partout nicht einlösen. Weder im geistigen, spirituellen noch im strategischen Sinne. Doch es wäre nicht Jerusalem, wenn die Hoffnung einfach sterben könnte. In diese Tradition passt die jüngste Initiative aus der Schweiz, das spirituell-politische Projekt «Jerusalem – offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt». An seiner Wurzel stehen die Gründerin und der Gründer des Lassalle-Instituts, Pia Gyger und Niklaus Brantschen, sowie die Geschäftsleiterin Anna Gamma. Mit Enthusiasmus, Offenheit, Visionsfreude und Zukunftsglauben vertrauen sie der Stadt im Nahen Osten als Kraftquelle für ihre neue Friedensinitiative. Im Kern stützt sich das tief greifende Vorhaben auf die biblischen Visionen zur Friedensstadt und auf der Idee, der Altstadt von Jerusalem den Sonderstatus einer internationalen Friedensstadt zu verleihen. Auf dem Weg zu seiner Verwirklichung orientiert sich das Projekt an drei Leitfragen: Was wäre, wenn die Altstadt von Jerusalem, verwaltet durch Israeli und Palästinenser, zu einem Ort würde, an dem die spirituelle Kraft der Religionen für den Weltfrieden nutzbar gemacht würde? Was wäre, wenn Israeli und Palästinenser als Gastgeber Menschen aller Religionen inklusive der nicht abrahamitischen in Jerusalem zum Dialog empfangen würden? Was wäre, wenn Friedensaktivisten aus aller Welt in Jerusalem Schulen, Universitäten und Forschungszentren vorfänden, wo sie Wege der Versöhnung und Heilung suchen und einüben könnten?

## **Ein erster Meilenstein**

Diese drei Leitfragen sowie der Projektname «Jerusalem – offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» bildeten den Rahmen zum Setzen des ersten Meilensteins auf dem Weg zur Konkretisierung. Auf Einladung des Lassalle-Instituts weilten in der ersten Juliwoche 20 jüdische Israeli, 15 Palästinenser sowie fünf arabische Israeli im idyllischen Bad Schönbrunn, um zusammen mit 65 weiteren internationalen Seminarteilnehmenden an sich und an der Realisierung der Projektidee zu arbeiten. Dafür wurde – nach einem Panel mit Impulsen – die Konferenzmethode des Open Space gewählt. Open Space («offener Raum») ist ein moderiertes Dialogverfahren, in dessen Rahmen sich die Mitglieder grosser Gruppen kreativ und vielförmig, in selbst angeregten und wählbaren Untergruppen, mit ein und derselben Problemlösung beschäftigen können. Inhaltlich standen im Kontext der Projektidee die Themenfelder Religion, Politik, Wirtschaft, Erziehung, Gesundheit und Kultur zur Auswahl; konzeptionell war das gemeinsam geistig-spirituelle Ringen von zwei gedanklichen Vorgaben geprägt: erstens «Nicht gegen Fehler kämpfen – für das Fehlende da sein» und zweitens «Wer mich in Frage stellt, hilft mir zu werden».

## **Bewusst keine gemeinsame Deklaration**

Vor diesem Hintergrund war es interessant zu erfahren, wie einzelne Teilnehmende die Tagung erlebt haben und wie die Fortsetzung des anspruchsvollen Projektes aussieht. Gelegenheit, diese Art von Informationen zu erhalten, bot eine Medienkonferenz kurz nach Abschluss der Tagung. Dafür hatte das Lassalle-Institut je drei Vertreter der israelischen und der palästinensischen Seite gebeten, ihre persönlichen Eindrücke zu vermitteln und den – nur drei – Journalisten Rede und Antwort zu stehen. Noch vor den Teilnehmenden fasste Mitorganisatorin und Tagungsleiterin Anna Gamma das materielle Ergebnis in Worte und Zahlen: Die Teilnehmenden wollten bewusst keine gemeinsame Deklaration verfassen, 60 von ihnen formulierten und unterzeichneten aber eine persönliche Verpflichtung für ihr weiteres Engagement. So soll das Projekt etwa am Weltwirtschaftsforum 2008 in Davos vorgestellt werden. Weiter soll die Frau eines Rabbiners die Vision des offenen Jerusalems zu den Religionsführern in Israel bringen. Im Rahmen des Open-Space-Prozesses wurden über 30 Projekte (angedachte, bestehende und neue) diskutiert und verantwortliche Kontaktpersonen benannt. Zur Koordination dieser Projekte wird

eine Internet-Site gestaltet. Anfang September wird sich eine Delegation des Lassalle-Instituts am Uno-Sitz in New York mit Repräsentanten der «Road Map» treffen und ebenfalls im September wird das Lassalle-Institut in Jerusalem ein Büro für das Projekt eröffnen. Das Budget des Lassalle-Instituts für das Jerusalem-Projekt inklusive Seminar betrug für das Jahr 2006 400000 Franken.

### **Noch nicht reif für «göttliche» Lösung**

Nach diesem «offiziellen» Resümee strich zunächst der christliche Palästinenser Sami Awad, Direktor des Holy Land Trust in Bethlehem, Sohn einer Flüchtlingsfamilie und regelmässiger Vertreter an «gemischten» Konferenzen, die Vorzüge dieser Zusammenkunft heraus: «Wir konnten uns hier ohne Voraussetzungen unterhalten. Deshalb ist es auch nicht zu Positionskämpfen gekommen. Das war angenehm.» Von dieser Atmosphäre profitierte auch Yaacov Bar-Simon-Tov, Professor und Direktor des Schweizer Instituts für Konfliktforschung, Konfliktmanagement und Konfliktlösung an der Hebrew University in Jerusalem. Bar-Simon-Tov ist Vater eines in Libanon verletzten Soldaten. Ausserdem wurde sein Cousin in Paris von einer palästinensischen Frau ermordet. Für ihn stellt die Frage rund um Jerusalem den wichtigsten Punkt auf dem Weg zum Frieden dar, im Wissen, dass die Übergabe der Souveränität über Jerusalem an Gott in Israel noch nicht akzeptiert wird. «Auch wenn wir noch nicht reif für die Lösung sind», argumentiert Yaacov Bar-Simon-Tov, «müssen wir uns überlegen, was wir in der Zwischenzeit tun können.» Und nach dieser Konferenz ist für den Friedensagenten noch klarer, dass die beteiligten Streitparteien ohne Hilfe von aussen nicht zu einer friedlichen Lösung kommen werden.

Als Ausgangspunkt für eine umfassende Regelung komme Jerusalem durchaus in Betracht, meinte anschliessend Avner Haramati vom Jerusalem Inter-Cultural Center und unterstrich das Ansinnen seines Vorredners: «Beide Parteien sind müde und sind dringend auf eine neutrale Position, wie sie z. B. in der Schweiz wahrgenommen werden kann, angewiesen.» Das Open-Space-Verfahren, das er selbst in Israel leitet, führte bei ihm zu einer «Neuzufuhr von Atemluft und Hoffnung». Ebenfalls körperlich berühren, sowohl von der harmonischen Idylle Bad Schönbrunn als auch von den morgendlichen Schweigemeditationen, liess sich der palästinensische Architekt und freiwillige Friedensarbeiter Bassem Khoury: «Ich spüre noch die Spannungen im Herzen und im Geist.» In seinem engagierten Votum beklagte er zunächst die gegenseitige Angst und das vorherrschende Misstrauen zwischen Israeli und

Palästinensern und bat dann dringend um eine differenzierte Wahrnehmung der Angehörigen seines Volkes: «Ich wünsche mir, dass wir nicht als Terroristen angeschaut werden, sondern als Individuen.» Zum Schluss propagiert er eine Haltung, die auch für ihn eine Voraussetzung für die Arbeit am Frieden geworden ist: Das Herz und die Augen öffnen. Als letzter der Tagungszeugen macht der israelische Journalist Meron Rapoport von «Haaretz» darauf aufmerksam, dass auch an einer Konferenz dieser Ausrichtung die tatsächlich bestehenden Differenzen nicht übersehen werden sollten: «Die gute Atmosphäre kann täuschen.» Zur Veranschaulichung erzählt der Reporter folgende Begebenheit: «Ein Konferenzteilnehmer initiierte eine Gedenkminute für das Ende der israelischen Besatzung und bat darum, dafür aufzustehen. Die Hälfte der israelischen Konferenzteilnehmenden blieb sitzen.» Was die Rolle von Jerusalem anbetrifft, ist Rapoport davon überzeugt, dass die heilige Stadt nicht das Problem darstellt, sondern die Lösung. Und er geht noch weiter, womit er den Initianten des Projektes «Jerusalem – offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» ganz sicher aus dem Herzen spricht: «Muslime und Juden müssen zusammenleben. Und wenn es dafür in Jerusalem eine Lösung gibt, dann gibt es auch eine globalere Lösung.»

Billy Meyer

## **Friedensjournalismus**

Parallel zur Tagung «Jerusalem – offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» trafen sich in Bad Schönbrunn drei israelische und zwei palästinensische Journalisten unter der Leitung der deutschen Friedensjournalistin Leila Dregger zu einem Workshop. Aus aktuellen Gründen nicht in der vorgesehenen Besetzung, da die beiden ursprünglich eingeladenen palästinensischen Journalisten aus dem Gazastreifen nicht in die Schweiz ausreisen konnten. Sie wurden von zwei Palästinensern «ersetzt», die in der österreichischen Diaspora tätig sind. Der Workshop orientierte sich am Konzept des Friedensjournalismus von Johan Galtung, norwegischer Politologe und Gründer des Internationalen Friedensforschungsinstituts in Oslo. Auszugsweise ein paar Punkte dazu, was das Lassalle-Institut unter ausgeübtem Friedensjournalismus versteht:

- statt Schuldzuweisung und Kategorisierung Berichterstattung, die den Horizont erweitert, in globale Zusammenhänge stellt, Transparenz schafft, Verständnis fördert und Raum für transformatorische Prozesse schafft;
- konstruktive Fragen, nicht Entwertungen;
- Aufzeigen kreativer Möglichkeiten, wie Friedensprozesse gefördert und Friedensaktivitäten unterstützt werden können;
- Ermächtigung der Leser: den Leser verlocken, eigenständige Friedensvisionen zu entwickeln;
- Förderung der globalen Solidarität: Schaffung von Öffentlichkeit zum Schutz von Menschen in akuter Gefahr. [BM]